

## **VORWORT: DIALOGORIENTIERTE WISSENSCHAFTS-KOMMUNIKATION ALS GEWINN FÜR UNIVERSITÄTEN UND PRAXIS**

**BIRGITTA WOLFF (PRÄSIDENTIN DER GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT)**

**GEORG KRAUSCH (PRÄSIDENT DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ)**

**HANS JÜRGEN PRÖMEL (PRÄSIDENT DER TU DARMSTADT)**

Forschung und Lehre gelten als die Kernaufgaben deutscher Universitäten. In der öffentlichen Wahrnehmung von Universitäten spielt der ebenfalls in den Hochschulgesetzen der Länder festgeschriebene Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in Wirtschaft und Gesellschaft häufig eine untergeordnete Rolle, auch wenn Universitäten schon immer, beispielsweise durch Technologietransfer und Ausgründungen, wichtige Beiträge zur Wirtschaftsentwicklung leisten.

Beim Wissenstransfer in die Wirtschaft treffen Universitäten in der Regel auf extrem fachkundige Partner, die für ein definiertes Problem eine vermarktbare Lösung suchen. Ist der Punkt erreicht, an dem Marktteilnehmer mithilfe einer universitären Idee Geld verdienen können, ist der Grundstein für einen erfolgreichen Wissenstransfer gelegt; es greifen Marktmechanismen. Genau diese greifen jedoch beim Wissenstransfer in die Non-Profit-Welt nicht. Wissenschaftliche Expertise wird von Ministerien, Parlamenten, Nichtregierungsorganisationen und Medien zwar einerseits gezielt angefragt. Andererseits ist aber häufig gar nicht bekannt, was eigentlich angefragt werden könnte. Mitunter ist die Problemlage noch gar nicht definiert, sondern lediglich als vage „Herausforderung“ benannt. Über die Mitwirkung in Beiräten und Kommissionen, Gutachten und Policy-Papers sowie Medieninterviews erreicht wissenschaftliche Expertise die Praxis. Politikberatung und Öffentlichkeitsarbeit sind etablierte Formen des Wissenstransfers, die teilweise schon bei der genauen Problembestimmung helfen; die Transferkomponente wird aber oft vor allem in eine Richtung gedacht: Praxis fragt - Wissenschaft antwortet.

Wenn keine Marktmechanismen als Triebkräfte greifen, wie kommt Austausch dann zustande? Die altmodische Antwort lautet: durch Dialog zwischen Menschen, die Wissen für Entscheidungen brauchen oder bieten. Dieser Dialog muss organisiert werden, er muss seine „Marktplätze“ finden. Universitäten können solche Dialogorte sein, indem sie aktiv auf die Praxis zuge-

hen und den Austausch zwischen Wissenschaft, Policy- und Non-Profit-Sektor sowie Medien fördern. Dies hat die Allianz der Rhein-Main-Universitäten aus Goethe-Universität Frankfurt, Johannes Gutenberg-Universität Mainz und TU Darmstadt in Kooperation mit der Stiftung Mercator getan, als sie das Mercator Science-Policy Fellowship-Programm initiierte. Im Mittelpunkt des Programms steht der persönliche Austausch zwischen Führungskräften aus der Praxis und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Seit 2016 haben 70 Führungskräfte aus der Praxis über 800 Gespräche mit knapp 350 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Rhein-Main-Gebiet geführt. Von diesem Dialog profitieren beide Seiten gleichermaßen: die Vertreterinnen und Vertreter aus der Praxis, indem sie wissenschaftliche Fachexpertise erhalten und über gesellschaftspolitische Herausforderungen aus unterschiedlichen akademischen Perspektiven reflektieren können, und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, indem sie im Dialog mit der Praxis Impulse für ihre eigene Forschung erhalten. Der echte Austausch bietet letztlich auch eine Art Relevanztest für wissenschaftliche Arbeit – und viele in der Wissenschaft schätzen diesen Test.

Neben dem Fachaustausch über konkrete Themen lernen die Beteiligten auch andere Handlungszusammenhänge und -logiken kennen: Dominiert in der Wissenschaft das Erkenntnisinteresse als solches, ist es in der Praxis die Entscheidungs- und Umsetzungslogik. Erkenntnisgewinn ist hier eben kein Selbstzweck, sondern wichtig, um daraus Handlungsoptionen abzuleiten. Um die unterschiedlichen Logiken in Wissenschaft und Praxis – durchaus im Luhmannschen Sinne – besser zu verstehen, vereint diese Publikation Beiträge von Vertreterinnen und Vertretern aus Forschung, Policy-Sektor und Medien. Die hier zu Wort kommenden Führungskräfte aus der Praxis kennen aus eigener Erfahrung den Bedarf an wissenschaftlicher Expertise in Ministerien, Parlamenten und dem Mediensektor. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wiederum forschen zu der Frage, wie Wissenschaft kommuniziert werden kann, oder sind über ihre Forschungsthemen im engen Austausch mit Ministerien, internationalen (Nichtregierungs-)Organisationen und Medien.

Die – bewusst in Interviewform verfassten – Beiträge zeigen an konkreten Beispielen, dass der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis für beide Seiten eine Herausforderung darstellt und auch mit einem Zeit- und Kostenaufwand verbunden ist. Der „Dialogort“ muss erst entwickelt werden; er entsteht eben nicht unbedingt von magischer Hand. Die Beiträge stimmen aber darin überein, dass sich der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis lohnt. Es lohnt sich, hier zu investieren: Zeit, Offenheit und Mühe, letztlich natürlich auch finanzielle Mittel.

Gerade für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die bisher wenig Berührungspunkte zur Praxis hatten, bieten die Beiträge eine hilfreiche Orientierung, was beachtet werden kann, wenn etwa eine Anfrage aus einem Ministerium, Parlament oder seitens der Medien kommt. Doch auch Vertreterinnen und Vertreter aus der Praxis erfahren mehr über Wissenschaft im Spannungsverhältnis zwischen Grundlagenforschung und Erkenntnistransfer. Wenn diese Publikation einen kleinen Beitrag dazu leistet, dass die Leserinnen und Leser nach der Lektüre ein besseres Verständnis für die jeweils „andere Seite“ haben und (noch) aktiv(er) den Dialog suchen möchten, haben wir unser Ziel erreicht.

